

kischen Teppichen, umgeben von Federwedeln und phantastisch gekleideten Wachspuppen, der Modekünstler und Maitre-tailleur Poiret. Der gallische, sonst liebenswürdig bewegliche Hahnenkamm ist bei ihm zu einem präventios-feierlichen Riesenkamm angeschwollen, der ganz unfranzösisch wirkt. Unter saturiertem Fett zittert eine solennelle Melancholie, als ob allzu Rundliches, Wabbliges den Genius in seinen Aspirationen zu sublim-phantastischen Frauenkleidern resigniere.

30 Grad Hitze! Auch die Mannequins nebenan schwitzen. Sie ziehen sich aus und an. Aus klassisch phantastisch geblühten Gewändern biegen sich vom Aermelansatz an nackt schlankweiche Arme; das ewige Wechseln des Gefieders für andere verdirbt den Charakter und macht sie zu Schemen.

Die Hitze wächst. Der Zug spie uns gegen des Meeres blendend-flimmernden Horizont aus. In Dieppe sieht man ausschließlich Söhne und Töchter Albions! Sie essen in lichten Speisesälen; frische Meeresluft dringt herein; hier ist es erträglicher. Sie erobern die Hotels, anglisieren sie. Ihrer englischen Methodik ist der leicht erregbare französische Hahn ebensowenig gewachsen, wie der italienische. Aus den Italienern wenigstens werden sie mit der Zeit sicher noch englische Sklaven machen. Noch ist es ziemlich leer, und die vornehm-weite, mondän-elegante Digue beherrscht noch der heimische Bourgeois.

Nur Samstag und Sonntag kommen Pariser mit ihren Autos herüber. Gestern war ein kleines Kitschauto-Rennen. Den prämierten Wagen steuerte ein zum Verwechseln ähnliches Paar. Am Steuer saß ein blondgelockter Mädelpopf, halsfrei, hellgelbe Bluse und schwarze Krawatte, daneben ein schwarzer Bubikopf. Allzu plumpe Geschlechtsgegensätze zwischen Mann und Frau wären unfranzösisch; Paradies der Frau! Das Ewig-Weibliche hat den Mann schon aufgesogen.

Vom Meer aus gesehen, gespenstert die Hotelfront noch. Ein Kreuz mit mittelalterlich Rettung bringendem Heiligen für Schiffer, weithin sichtbar. Daneben moderne Signalmasten, Radiostationen. Ein weidender Schimmelhengst, der sich überlebensgroß gegen den Himmel zeichnet, ungehindert seine Brunst wiehernd auslebt. Ueber der breiten Steinbrüstung unten im Hafen liegt ein betrunkenener Matrose unbeweglich auf der Nase. „Es ist Samstag“, sagen die Umstehenden. Er feiert hier jede Woche sein Weekend. Man läßt ihn liegen und seinen Rausch ausschlafen. In Frankreich gibt es noch Schutzengel.

Vom Hafen führt die Hauptgeschäftsstraße zur alten Burg. Rechts und links am Trottoirrand fließen, nein stehen Wasser. Keine süddeutschen, sauberen „Murmelbäche“. Hierin wimmelt es von Mahlzeitresten, verfaulten Artischocken, Wursthäuten, Papieren, zerbrochenen Gläsern, übelriechend, grauschwarz oder auch lichtblau, wenn gerade der Himmel hineinlacht. Die große Kulisse dieser Straße ist die St.-Jacques-Kathedrale, Frühgotik, im XII. Jahrhundert begonnen, 1195 wieder ganz zerstört, in den folgenden Jahrhunderten wieder an- und aufgebaut, nach englisch-flämisch-französischen Kämpfen.

Das Gestein steht weißgrau schimmernd mit ehrwürdig überirdischer Transparenz, weithin sichtbar, an italienische Dome erinnernd; steinig zerborsten, wie Austernschalen, ragen Zacken und Gesimse zum Himmel wie Seeigel, Seesterne, als ob das Meer sie ausgespuckt hätte.